

# Evangelisches Wochenblatt

2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000

Nr. 37. Saarbrücken, den 15. September 1901.

## Geistliche Taubheit.

Marc. 7, 37. Er hat alles wohlgemacht: die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Die Tauben macht er hörend. Der alle unsere Gebrechen heilt, der Heiland, giebt uns geistlich Tauben das geistliche Gehör. Am Anfang hat Gott dem Menschen das Gehör anerschaffen. In dem er ihn nach seinem Bilde schuf, mit seinem Lebensgeist durchhauchte, mit ihm redete, was anders war sein Sinn als ein inniges Du und Du zwischen ihm und uns? Seine Allgegenwart, die Himmel und Erde füllet, umfängt uns wie die Luft. Sein Geist sucht unsern Geist in seinen tiefsten Tiefen auf. Seine Liebe giebt sich uns, damit wir uns ihr geben. Selbst die Heiden haben eine Erinnerung an diese unsere uranfängliche Zusammengehörigkeit mit Gott. Wir sind göttlichen Geschlechts, so sagen sie, in ihm leben, weben und sind wir. In Israel aber, dem der lebendige Gott sich sonderlich offenbart, sind Propheten und Psalmen des Wechselgesprächs voll. Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, klagt Gott. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir, antwortet der Mensch. Gott spricht: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Der Mensch bezeugt: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde. Und in der Christengemeine gar — Welch' ein geistliches Gehör sollt' in ihr sein für die Geistesprache Gottes, da der heilige Geist Zeugnis giebt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind!

Wenn ich Jesum ansehe, den nie die Sünde gehindert, des Vaters Stimme zu hören, und der darum eins mit ihm war und blieb, ja, wenn ich auch nur einen geist-erfüllten Gottesmann betrachte, der sündlich zwar sich dem wiedergebärenden Gottesgeiste ganz überließ — ein Schauer ergreift mich bei dem Gedanken, was wir alle sein könnten, wenn wir nicht an Taubheit litten, wenn wir Gottes Wort bis in's tiefste Leben aufnahmen — Tempel Gottes, Fackeln des Geistes, Säulen des Himmelsreichs! Aber wir leiden an geistlicher Taubheit.

Durch die sündliche Natur zur Welt geneigt, vernehmen wir nicht Gottes Stimme. Zwar ist sie nicht verstummt, spricht in uns das Gewissen, bald als Mahnung zum Guten, bald als Klage über die Sünde, bald wie ein Lied des Heimwehs. Aber das Fleisch nimmt die Mahnung nicht an, die Welt läßt die Klage nicht aufkommen, und das Heimwehlied ist wieder für lange Zeit verklungen.

Welche Sprache Gottes ist seine Schöpfung draußen! Die Morgenfrische mit ihrem Ruf: Wache auf, der du schläfst! Die Abendstille mit ihrem Schlummerlied:

Warte nur, balde ruhest auch Du! Die Pfingstfülle des Frühlings als Gleichnis der Lebensfülle im Reiche Gottes! Das Gewitter als Gerichtsposaune! Aber wenn die Einen in der Natur nur das Gesetz der Notwendigkeit entdecken, nicht das Durchwaltetsein von der Liebe Gottes; wenn die andern aus der Erde nur irdische Schätze graben und über die Gaben des Gebers vergessen; wenn die dritten mit wilder Lust — die Natur durchjagen und Gottes segentriefende Fußtapfen nicht beachten; wenn die vierten die Waldeinsamkeit nur auffuchen, um ihr Leid auszuweinen, nicht um Gottes Trost zu hören; — sind sie denn nicht alle taub? Die Weltgeschichte öffnet uns ihre Bücher — was hören wir? Wir könnten aus ihr den dröhnenden Gang des richtenden Gottes über die Sünde der Welt und den Triumphgesang hören: nun sind alle Reiche der Welt des Herrn und seines Christ geworden: — aber ach, die Stimme Gottes bleibt vielen ungehört. Selbst im eigenen Leben! Gott läßt uns für jeden Fehltritt büßen — und dennoch werden wir nicht vorsichtig im Wandel. Gott lockt uns, wenn die Welt uns betrogen hat, zu sich hin — aber wir schauen wie Lots Weib zurück und kommen nicht zum Frieden.

Wir würden Gottes Stimme in dem Gewissen, der Natur, der Geschichte, dem eigenen Leben vernehmen, hätten wir nur Gehör für Gottes Wort! Aber wie sind wir Christen, selbst wir evangelische Christen, die wir nach dem Evangelium uns nennen, die wir der Bibel uns rühmen, die wir auf das Wort, das der Geist geschrieben hat, uns berufen, dem Schall des Wortes ferne gerückt! Das Wort gehört zu dem Herzen des Menschen, wie die Antwort zur Frage, der Trost zum Aufschrei, das Brod zum Hunger. Es ist das Licht des Hauses, das Salz für die Gesellschaft, die Lebenskraft für die Völker. Und Herzen, Häuser, Völker, die ganze Gesellschaft hat Seufzen, Weh, Streit, Not. Land, Land, Land, höre des Herrn Wort — der Ruf ist noch nicht verschollen. Aber die Menschen leiden an Taubheit!

Wie soll solche Taubheit geheilt werden? Als sie dort in Galiläa dem Herrn den Taubstummen brachten, nahm er ihn von dem Volke besonders. Das ist auch heute nötig, wenn das Seufzen zu Gott, das Hephata, über uns gesprochen, helfen soll — besonders muß uns der Herr nehmen. Wir müssen, wenn die Welt umher für uns kein Genüge hat, wie der verlorene Sohn auf dem einsamen Felde in uns gehn. Wir brauchen freudiges Gebet: mache uns einfältig, innig, abgeschlossen. Es ist traurig, aber wahr, was ein heidnischer Weiser gesagt hat: „So oft ich unter Menschen war, verlor ich etwas von meiner Menschenwürde.“ Laß auch wahr sein und dich trösten: so oft dich der Gottessohn besonders nimmt, gewinnst du etwas für deine Gotteskindschaft.

Laß dich von deiner Taubheit heilen. Wag' es endlich, allein zu sein und in Dich zu gehen! Ueberdenke all dein Leben, deine Sünde und Gottes Barmherzigkeit, laß die Thräne quellen über deine Sünde, laß die Stimme des Erbarmens zu dir bringen. — Höre, wie sie ruft: die Welt ist dir zu klein, komm in mein Reich; für diese Welt bist du zu gut, gib dich mir; die Zeit ist zu kurz für dich, du Hauch aus der Ewigkeit, atme in meiner ewigen Liebe. Da hast du mein Wort. Selig, wenn du es hörst, dann wird das Gewissen dir Gewißheit des Heils; die Natur der Spiegel Gottes; die Geschichte ein Lob des waltenden Gottes, der durch menschliche Sünden hindurch alles herrlich hinausführt; dein Leben Saat für Gottes Reich; du selbst Kind und Erbe Gottes. Amen. W. Baur.

## Streit und Friede.

Von Lina Walther.

Es war kurz vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges, da wanderte ein junger, kräftiger Mann auf der Straße von Halle nach Magdeburg. Da, wo sich nicht weit von der Subenburg der Weg abzweigt nach Kloster Bergen, blieb er einen Augenblick stehen, und schaute mit Liebe und Sehnsucht hinüber nach den Gebäuden, in denen er unter der trefflichen Leitung des würdigen Abt Steinmeh seine Gymnasialbildung empfangen hatte; es war, als zöge es ihn mit tausend Seilen der Liebe dorthin. Aber nein! so bestaubt von der Reise durfte er dort nicht eintreten; denn da der Abt Steinmeh zugleich Generalsuperintendent des Magdeburger Sprengels war, hatte derselbe unseren Kandidaten Reinhold zum Adjunktus berufen bei dem betagten und kränklichen Pastor des Bördeorfes Oldenhausen. Da mußte er in den nächsten Tagen seine Aufwartung machen, feierlich angethan mit Allongenperücke und Schnallenschuhen. Heute galt es vor allem sein neues Heim zu erreichen, so bog er ab in einen Feldweg, der vom letzten Gewitterregen noch ziemlich aufgeweicht war, und dessen schwerer Boden sich bei jedem Schritte anhing und das Gehen dem ohnehin Ermüdeten immer saurer machte. Ach, selbst wenn diese äußeren Hindernisse nicht gewesen wären, hätte er wohl seine Schritte ein wenig gehemmt; denn mit doppelter Gewalt drangen all die Gedanken, Ueberlegungen und Sorgen auf ihn ein, die schon auf der ganzen Reise seine Begleiter gewesen waren. Sein Weg in das neue Amt hinein lag nicht leicht vor ihm. Es sah in der Christenheit gar bunt aus zu jener Zeit, überall, wo Gottes Hand ihn hingeführt hatte, anders. In dem Thüringer Pfarrhause, darin er aufgewachsen war, hatte einfache, warme, thatkräftige Frömmigkeit geherrscht, alle Familienglieder hatten im kindlichsten Umgange mit dem Vater im Himmel gelebt, und in die Seele des Knaben war kein Zweifel daran gekommen, daß dies die richtige Weise der Gottesverehrung sei. Seine Mutter war dem Abt Steinmeh weitläufig verwandt; dadurch gelang es, ihn in die damals berühmte Erziehungsanstalt von Kloster Bergen zu bringen; dort hatte er unvergeßliche, schöne Jahre verlebt, an die er mit Dank und Rührung zurückdachte. Abt Steinmeh war einer der edelsten und tüchtigsten Pietisten der damaligen Zeit, d. h. ein Christ, der alles daran setzte, in der steten Gemeinschaft mit Gott und seinem Heilande zu bleiben, und seine Schüler auf denselben Weg zu führen, indem er sie anleitete, Gottes Ratschluß zu unserer Erlösung zu ihrem beständigen tiefen Studium zu machen, und allem abzusagen, was der Welt angehört, um Christum zu gewinnen.

Hier war Reinholds ganzes Herz gefesselt gewesen, und dennoch hatte es Augenblicke gegeben, wo ihm über

dem Grübeln und sich Vertiefen in Gottes Geheimnisse die Sehnsucht gekommen war nach der einfacheren freieren Weise seines frommen fröhlichen Elternhauses. Nachdem er die Reise zur Universität erlangt hatte, war er auf den Universitäten seiner Heimat, in Jena und Erfurt gewesen; nach Jena drang vornehmlich von Halle herüber die Trompete der sogenannten Aufklärung, die dem Unglauben nahe verwandt war, und in Erfurt überwog zu jener Zeit alles der Kampf zwischen Lutherischen und Katholiken. Besonders die Jesuiten spannen aus ihrem Kolleg heraus gar feine Fäden, um Seelen zu fangen; dadurch war in der evangelischen Geistlichkeit auch eine gewaltige Kampfeslust angeregt, die nicht immer frei von Leidenschaft war. Hatte doch der eifrige und etwas beliebte Pastor Möller an der Kaufmanns-Kirche sich in einer solchen Streitpredigt so warm gesprochen, daß er zuerst das Barett abgenommen und neben sich auf die Kanzelbrüstung gesetzt, und, diesen Vorgang vergessend, nach einiger Zeit in neuer Erhitzung die Allongenperücke ergriffen, sie eine Weile sehr verwundert angesehen, und dann mit merklicher Ernüchterung und sicher zu heimlicher Ergözung seiner Zuhörer feierlich wieder aufgesetzt. Solche geharnischten Streitpredigten hörten nun zwar die Gemeinden recht gern, aber Nahrung und Trost für ihre armen Seelen war doch im Grunde wenig dabei. Vorigen Montag, er dachte mit Schaudern daran, hatte es bei der Hinrichtung einiger Gauner solche Schreckensszenen gegeben, daß der Vater vom Orden der Jesuiten, der nach der Exekution die Rede zu halten hatte, und dabei Luther geschmäht, ohne die energische Einmischung der Obrigkeit sicher sein Leben verloren hätte, und bedeckt mit Wunden und Beulen mühsam sein Asyl erreichte. „O Gott,“ seufzte in der Erinnerung daran der junge Kandidat: „und alle diese nennen sich doch deine Kinder; wo liegt nun das Rechte?“ Da trat ihm das schmerzreiche und doch seltsame Sterbebette seiner lieben Mutter vor die Seele, wie sie sich so fest an des Heilands Hand gehalten und seines Rufes stille geharrt; und, ganz vergessend, wo er sich befand, sagte er laut: „Ja, Christum lieb haben ist besser als alles Wissen.“ Er hatte es nicht bemerkt, daß zwei Bauersleute ihn eingeholt hatten. „Seid ihr der neue Adjunktus?“ redete der eine ihn an; „wenn ihr so denkt, freut es mich, dann seid ihr von den Steinmehleuten! Herr, es steht schlimm mit uns in Oldenhausen; der alte Pastor hat's bald mit der lateinischen Gelahrtheit, und bald mit der Aufklärung, und die Pfarrjungfer, die ist das reine Weltkind, so jung sie noch ist; da habt ihr Arbeit, die beiden zu belehren.“

„Laßt unsere Pfarrjungfer zufrieden!“ sagte der andere, „das ist das tüchtigste Frauenzimmer weit und breit, versorgt Haus und Wirtschaft wie es sich gehört und läuft zu Armen und Kranken mit Töpfchen und Tröpfchen; sie wird dem Herrn Adjunktus schon gefallen, und nicht wahr, Herr, zu den ganz Frommen gehöret ihr doch nicht?“ „Wolltet ihr einen gottlosen Pastor haben?“ antwortete Reinhold, und blickte den Frager mit seinen schönen blauen Augen so ernsthaft und doch so herzensfreundlich an, daß der rot wurde und schwieg. Der Kandidat schwieg auch, denn sie waren jetzt im Dorfe, und in der Thüre des Pfarrhofes stand der alte Pastor, eine kleine, schwächliche Gestalt mit weißem Haar und etwas vorgebeugter Haltung, die hellen Augen mit einiger Spannung auf den Ankömmling richtend. Als dieser in die Pforte einbog, sich geziemend verneigend, sagte der alte Herr, indem er ihn musterte von Kopf bis zu den Füßen: „Substitut, ist mein Brot, hofft auf mein' Tod!“

Das war nun eben kein schöner Willkommengruß, aber daß das Verschen nicht für ihn erfunden war, wußte

Reinhold — er kannte es schon lange, und als er seinen künftigen Emeritus ansah, spielte um dessen Lippen ein so feiner Zug von lustigem Humor, daß er schlagfertig den Gruß erwiderte:

„Substitut, junges Blut, weiß noch nicht viel! gern lange von dir lernen will!“

Da sah ihn der Alte ganz freundlich an: „Nun ja, vielleicht einer vom andern; tretet nur ein, und Gott segne euren Eingang! Meine Jungfer Tochter ist in Magdeburg auf einer Abendunterhaltung beim Kaufmann Bachmann, aber eure Stube und Kammer hat sie hergerichtet. Euer Mantelsack ist schon oben; wenn ihr es euch bequem gemacht habt, so kommt herunter zum Abendbrot!“ Das saubere nette Zimmerchen freute den Kandidaten sehr, besonders stieß er einen Jubelruf aus, als er ein Klavier in der Ecke des Zimmers entdeckte, einen geraden Kasten auf vier dünnen Beinen, aber nach den Anforderungen der damaligen Zeit ein sehr gutes Instrument. Kaum stand der Knotenstock in der Ecke, da klangen volle Akkorde durch das Haus, und dann von einer vollen, schönen Tenorstimme gesungen, der Vers: Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glück bauen u. s. w. Als er danach hinunter ins Wohnzimmer kam, war der alte Pastor Knote ganz freundlich: „Gut angefangen, Kollege, eine kräftige Stimme gab euch Gott, das wird meine Bauern erfreuen, und daß ihr Musit macht, das wird meiner Jungfer Tochter gefallen; ich hatte ihr das Klavier gekauft, aber als meine Frau so schnell starb, hatte sie keine Zeit, Stunde zu nehmen; die liebt nun freilich dazwischen auch etwas Lustiges; könnet ihr auch eine Gavotte und Sarabande?“ „O ja, die kann ich auch wohl,“ sagte er. Nachdem er dem guten und freundlich gebotenen Abendbrot alle Ehre angethan hatte, machte sich die Reife müdigkeit geltend, und wann die Pfarrjungfer ins Haus zurückgekommen, wußte er nicht. Erst als die Sonne schon am Himmel stand, erwachte er, gerade als es früh 7 zur Schule läutete. Schnell war er fertig mit seinem Anzuge; dann sprang er die Treppe hinunter. Im Flur stand sie, die berühmte Pfarrjungfer, und schnitt Butterbrot, auf das die Magd, mit dem Kopftuch angethan, wie zum Ausgehen zu warten schien. Ihrer zarten kleinen Gestalt nach schien die Jungfer Regine fast noch ein Kind zu sein; sie trug ein ganz einfaches dunkles Hauskleid, und das hellbraune Haar schlicht und glatt geordnet; aber ihre Befehle gab sie mit so ruhiger Stimme und mit solcher Klarheit und Bestimmtheit, als sei sie eine Hausfrau von wenigstens 50 Jahren.

Beim Klang seiner Schritte drehte sie sich um. „Ach, wohl der neue Adjunktus?“ Sie knirzte ganz wie es sich gehörte, und bligte ihn dabei mit den großen runden Augen an, daß er beinahe erschraf.

„Ja, Jungfer Knote, der bin ich; denn ich habe doch das Glück, die Pfarrjungfer vor mir zu sehen?“

„Das Glück können Sie weglassen, zu Komplimenten haben wir hier keine Zeit; freilich der Herr Adjunktus wird am Ende welche haben, denn der Vater kann es noch recht gut alleine.“

„Das glaube ich schon, Jungfer, aber ich denke, er wird sich ja helfen lassen von mir.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bilder aus Luthers Leben.

Von A. F.

Kap. 4. Wie Luther den seelenverderblichen Abblafhandel bekämpft hat.

Das Abblafwesen war gegen das Ende des Mittelalters geradezu ein großes Nergerniß und eine allgemeine

Zandplage geworden. Der Abblaf hängt zusammen mit der Lehre vom Bußsakrament. Durch jede Todssünde zieht sich der Mensch seitens Gottes ewige und zeitliche Strafen zu. Die ewigen werden ebenso wie die Schuld im Sakrament durch die Absolution erlassen. Für jede gebeichtete Todssünde fügt dann der Priester bestimmte Strafleistungen hinzu. Was aber hier nicht gebüßt werden kann, das muß der Mensch später im Fegfeuer büßen. Bevor er nicht für alles genug gethan hat, kann er nicht zum Himmel eingehen. Aber die Kirche hat die Befugnis, alle diese Strafen bis ins Fegfeuer hinein zu erlassen. Sie kann Abblaf geben. Dabei verwendet sie, um die Gerechtigkeit Gottes nicht zu verletzen, den unerschöpflichen Schatz von Verdiensten und guten Werken, dessen Verteilung dem Papste allein zusteht. Hieraus spendet sie jedem reuigen Sünder nach Ermessen. Von diesem aber fordert sie eine geringe Gegenleistung. Diese Leistungen konnten in Wallfahrten, Fasten, Beten, dem Besuch gewisser Kirchen, aber auch in Geldgaben für einen angeblich frommen Zweck bestehen. So lehrte die römische Kirche. Natürlich ergriff das Volk sehr begierig solche Gelegenheit, von Strafe freizukommen. Glaubte es doch auch, daß der Abblafbrief von aller Sündenschuld lösen könne. Solch falsches Vertrauen des Christenvolkes auf den Abblaf wurde dann noch durch die gewöhnlichen Abblafprediger kräftiglich vermehrt. — — —

Papst Leo X. brauchte Geld, viel Geld. Er wollte den von seinem Vorgänger begonnenen Bau der prachtvollen Peterskirche in Rom vollenden. Das Geld suchte nun der Papst durch den Ertrag eines Ablasses zu erhalten. In Deutschland übertrug er diesen Handel dem Kardinal und Kurfürsten Albrecht von Mainz. Dieser hatte große Schulden gemacht, und um diese zu tilgen, floß die Hälfte der Abblafgelder in seine Tasche.

Der Dominikanermönch Johann Tetzel wurde beauftragt, das Sündengeld einzusammeln. Er war der richtige Mann, denn es fehlte ihm nicht an der nötigen Unverschämtheit, das arme Volk gründlich auszubeuten. „Denn da es an Sündern dazumal, wie heute, nicht Mangel hatte, und die Leute noch mehr Angst vor Hölle und Fegfeuer spürten, als wohl in unseren Zeiten, so gaben sie gern das Geld her.“

Wie dieses saubere Geschäft betrieben wurde, beschreibt uns ein Zeitgenosse Luthers recht anschaulich: „Der Abblaf war so hochgeehrt, daß, wenn man den Kommissarius in eine Stadt einführte, so trug man die Bulle — das Schriftstück, in welchem der Papst den Abblaf verkündete — auf einem samtenen oder goldenen Tuch daher, und gingen alle Priester, Mönche, der Rat, Schulmeister, Schüler, Männer, Weiber mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Prozession entgegen; da läutete man alle Glocken, schlug alle Orgeln, begleitete ihn in die Kirche, richtete ein rot Kreuz mitten in der Kirche auf, daran hing man des Papstes Panier; in summa, man hätte nicht wohl Gott selbst schöner empfangen und halten können.“

Die Verstorbenen ließ Tetzel ausrufen: „Erbarmt euch, denn wir stecken in den härtesten Strafen und Qualen, aus denen ihr uns mit einem kleinen Almosen loskaufen könnt.“

Auf dem Abblafkasten soll das Verslein gestanden haben:

„Sobald das Geld im Kasten klingt,  
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.“

Um Pfingsten im Jahre 1510 dräute Tetzel, er wollte das rote Kreuz niederlegen und die Thür des Himmels zuschließen und die Sonne auslöschen, und es würde nimmermehr wieder dazu kommen, daß man um ein so

geringes Geld Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen könnte. Ja, es wäre nicht zu hoffen, daß, so lange die Welt stehen würde, solche Milbigkeit des Papstes wiederkäme. Im Herbst 1517 kam Tetzel gen Züsterbogl, in die Nähe Wittenbergs. Viele Bürger der Stadt zogen dorthin, um sich Ablassbriefe zu kaufen. Wenn dann solche Leutein zu Luther in den Beichtstuhl kamen, wollten sie nicht einmal Besserung ihres Wandels geloben, indem sie sich auf ihren Ablassbrief beriefen. Da merkte er bald, wie dieser Ablasshandel von den allerschlimmsten Folgen für das religiöse und sittliche Leben des Volkes sei. Auch wurde er mit Fragen angegangen, was vom Ablass zu halten wäre. Zunächst glaubte er seiner Gemeinde Belehrung schuldig zu sein. So predigte er denn am 31. Oktober in der Schloßkirche über den Ablass. Er führte aus, daß bei der Buße es sich in Reue und Beichte vor allem um Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens handle, die in Besserung des ganzen Lebens bewährt werden müsse. Der wirklich Reuige hasse die Sünde und lasse sich gerne für dieselbe strafen, damit der Gerechtigkeit genug geschehe. Er begehre nicht Ablass, sondern das Kreuz. Die falsche „Galgenreue“ dagegen bedauere nicht die Sünde, sondern die Strafe. Sie hasse die Strafe und suche Ablass. Da sehe man, wie schwer es sei, zugleich den Ablass erheben und wahre Buße predigen.

So belehrte Luther die Gemeinde in Wittenberg. Weiter wollte er die Sache nicht ins Volk bringen. Dann beschloß er die Frage, über die er selbst noch nicht ganz im Klaren war, in der damals üblichen Form auch andern Gelehrten vorzulegen, damit eine Aussprache darüber stattfinde. Darum schlug er an demselben Tage 95 Sätze über den Ablass an die Thüre der Schloßkirche an. Eine weitere Verbreitung beabsichtigte er vorläufig nicht.

Oben über diese Sätze war geschrieben: „Aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß die Wahrheit an den Tag zu bringen, will der ehrwürdige Vater M. Luther, Augustiner zu Wittenberg, der freien Künste und heiligen Schrift Magister, durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablass handeln, davon disputieren, verteidigen und erhalten wider Bruder Johann Tetzel, Prediger-Ordens. Bittet derhalben, die, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wollten solches abwesend durch Schrift thun. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen.“

Luther war damals noch der guten Meinung, der Papst wisse gar nichts von dem ärgerlichen Mißbrauch, der mit dem Ablass getrieben wurde. Es war keineswegs seine Absicht, den Papst selbst anzugreifen. Schickte doch Luther seine 95 Sätze mit einem demütigen Schreiben an den Kurfürsten Albrecht und bat ihn dringend, dem Unwesen der Ablasshändler zu steuern. Auch an andere Bischöfe schickte er ähnliche Sendschreiben.

Schon in vierzehn Tagen waren Luthers Sätze in ganz Deutschland bekannt und hatten schier in vier Wochen die ganze Christenheit durchlaufen, „als wären die Engel selbst Botenläufer gewesen.“

Bis jetzt hatte keiner gewagt, gegen den Ablass, den alle ernstgesinnten Leute verdammen, auch nur ein Sterbenswörtlein zu sagen. Alle Bischöfe und Doktoren hatten stille geschwiegen, weil niemand, wie Luther sagte, der Kasse die Schellen anbinden wollte. Luther erschrak selbst über den unerwarteten Erfolg und rief: „An allen Orten brennt, glüht, wankt, fällt, stürzt, schäumt alles.“

Dr. Flect rief, als er die Thesen in seinem Kloster angeschlagen fand: „Ha ha, er ist da, der wird es thun! Er kommt, auf den wir lange gewartet haben!“ Ermunternd schrieb er an Luther, er solle nur auf dem begonnenen Wege fortfahren.

Während ängstliche Leute Luthers Schritt bedauerten und sich keinerlei Erfolg von seinem Auftreten versprachen, stellte sich das Volk entschieden auf seine Seite. Vielfach wurde jetzt Tetzel mit Schmähreden empfangen und mußte mit leerer Kasse dort abziehen, wo er vorher seine Schäfslein geschoren hatte.

Tetzel und seine Freunde waren ganz unsinnig vor Wut, aber keiner meldete sich zur Disputation. Der Papst glaubte anfänglich, es handle sich nur um ein Mönchsgezänk und kümmerte sich nicht um die Sache.

Den Freunden Luthers wurde es allmählig bange und ihm selber machte der Kampf, in den er durch seine Thesen geraten war, innerlich gar viel zu schaffen. Er sagte später davon: „Was und auf welche Weise mein Herz in den beiden ersten Jahren gelitten und ausgestanden, und in welcher Demut, ich möchte schier sagen, in welcher Verzweiflung ich da schwebte, ach, davon wissen die sichern Geister wenig, die hernach des Papstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen, wiewohl sie mit all ihrer Kunst dem Papst auch nicht ein Härlein zu krümmen vermochten, wenn nicht Christus durch mich, sein schwaches, unwürdiges Werkzeug, ihm bereits eine unüberwindliche Wunde geschlagen hätte.“

Der Bischof von Brandenburg, welcher mit dem Inhalt der Sätze wohl einverstanden war, ließ den Dr. Luther bitten, er möchte um des lieben Friedens willen lieber stille sein. Dieser aber sprach: „Ist's nicht in Gottes Namen angefangen, so ist's bald gefallen; ist's aber in seinem Namen angefangen, so laffet denselbigen walten!“

### Sei getreu bis in den Tod.

Bilder aus dem Leben, Leiden und Sterben der  
rheinischen evangelischen Märtyrer

Adolf Clarenbach und Peter Fließeden.  
Von Pfarrer de Haas.

Die nahenden Festestage, an denen die Vertreter der gesamten Gustav-Adolf-Stiftung Deutschlands seit 15 Jahren wieder in unserem Rheinland und zum ersten Mal in der „Stadt mit dem ewigen Dom“ sich zu friedfamer Heerschau sammeln werden, lenken schon jetzt vieler Augen und zur Zeit in den ersten Oktobertagen hoffentlich auch recht vieler Schritte nach dem „heiligen Köln“ hin. Die Hände regen sich allerorten zur Liebesgabe des evangelischen Rheinlands, den Glaubensbrüdern in Oesterreich zu Ruh und Frommen.

Das „heilige Köln“! geheiligt für unsere evangelische Kirche Rheinlands durch das Blut zweier Märtyrer, die dort einst um ihres evangel. Glaubens willen von dem geistlichen Gericht der römisch-katholischen Kirche, dem Inquisitionsgericht, am 28. September 1529 verbrannt worden sind.

Deutlicher kann uns der siegreich fortschreitende Gang, den der Protestantismus in der Weltgeschichte genommen hat, nicht vor Augen treten, als wenn wir inmitten jener festlichen evangel. Tagung in Köln der Männer gedenken, die vor nicht ganz 4 Jahrhunderten in derselben Stadt ihr evangel. Bekenntnis mit dem Tode büßen mußten.

„O Köln, Köln, wie verfolgst du das Wort Gottes! Es ist eine Wolke in der Luft, die wird noch einmal herabschießen,“ so hatte wie mit Prophetenstimme Adolf Clarenbach bei seinem Todesgang ausgerufen. Wie eine Segenswolke, fruchtbare Zeiten vom Himmel her kündend, hat das Evangelium im „heiligen Köln“ Boden gewonnen. Vier evangel. Gotteshäuser, teils ehrwürdige Zeugen alter Zeit, teils würdige Vertreter einer neuen Baukunst, erheben sich inmitten des rastlos flutenden Verkehrs der Großstadt und ringsum von den bedeutenden

Außenorten ist keiner, der nicht sein eigenes evang. Gotteshaus hat. Von ihren Kanzeln wird das Evangelium lauter und rein verkündigt, in evangel. Schulen wird es gelehrt, in evangel. Häusern ist es Leitstern geworden im „heiligen Köln“, dasselbe Evangelium, um dessentwillen einst Clarenbach und Fliesteden zu Köln am Rhein in den Tod gehen mußten. Inmitten dieser in „das deutsche Rom“ hineingepflanzten blühenden evangel. Gemeinden zum erstenmal in diesem Jahr die festliche Tagung der Gustav-Adolf-Männer rings aus deutschen Landen!

Möge das Bild jener Märtyrer in kurzen Zügen vor unsere Seele treten, warnend, über den Fortschritten der Zeit, über dem Wachsen der Kirche nicht die Opferfreudigkeit, die Wachsamkeit, die Glaubensstreue der Väter zu verlieren, mahnend: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! —

### I. Lehrjahre.

An der Straße, die von Elberfeld über Ronsdorf nach Lennep führt, liegt, umgeben von Gärten, Feldern und Wäldern ein einsames Gehöft, Buscherhof genannt, zur Kirchgemeinde Lüttringhausen gehörig. Dort ist die Geburtsstätte Adolf Clarenbachs gewesen. Die dankbare Nachwelt hat hier dem Reformator des bergischen Landes am 300jährigen Todestag 1829 ein Denkmal errichtet, das alljährlich den Sammelpunkt großer Festescharen bildet, die dort das Gedächtnis des Märtyrers zur Stärkung evangel. Glaubensstreue zu feiern pflegen. Ein von der Natur schön geschmücktes Fleckchen Erde, das die Heimat Clarenbachs zu sein berufen war. Dort hat er seine ersten Jugendjahre verlebt, dort auch später heimatische Zuflucht gefunden. Schon früh zeigte der Knabe Neigung und Fähigkeit zum Lernen und in richtiger Erkenntnis, daß darin dem Knaben der Weg fürs Leben gewiesen sei, schickte der Vater ihn auf die damals berühmte Schule des benachbarten Westfalenlandes, nach Münster. Von dort ging er zum weiteren Studium nach Köln und konnte bald die heilige Schrift, das Alte Testament in der hebräischen, das Neue in der griechischen Sprache lesen. Es war um die Zeit, da Dr. Martin Luther als Professor in Wittenberg seine 95 Thesen an die Schloßkirchentüre anschlug und ihr Hammerschlag einer neuen Zeit Wiederhall in vielen tausend Herzen fand. Wie jedem ehrlich nach Erkenntnis der Wahrheit suchenden, so erging's auch Clarenbach; er gehörte bald zu denen, von denen der Apostel Paulus Apostelgeschichte 17, V. 11, berichtet: „Die nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.“ Den Maßstab kann die röm. Kirche für ihre Lehren nicht vertragen, denn es stimmen schlechterdings bei ihr nicht überein: Menschensatzung und Gotteswort. Aber es ist andererseits nicht zu leugnen, daß zur Prüfung alles dessen, was in Wahrheit christlich ist und darum von der Kirche gelehrt werden kann, kein besserer Prüfstein sein kann als die Grundlage des Christentums, die heilige Schrift. Daher das Bibelverbot der römischen Kirche, daher ihr glühender Haß gegen alles, was nicht mit ihrer Lehre übereinstimmt und auf die Bibel, die Lehren Christi und seiner Apostel sich gründet. Je mehr Clarenbach forschte in der Schrift, um so deutlicher mußte es ihm zutage treten, daß so vieles, was die kath. Kirche lehrte und forderte, mit der heiligen Schrift nicht zu begründen war und darum den Anspruch auf christliche Wahrheit nicht machen konnte. Wo stand da etwas von Ablaßhandel und Heiligendienst, von Marienkultus und Fegeseuer? Wie war's mit der Lehre Jesu Christi zu begründen, daß der weltliche Machthaber in Rom der Stellvertreter dessen sei, der einst gesagt hatte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, der

gekommen war, nicht hierarchisch zu herrschen, sondern zu dienen in helfender Liebe?

### II. Der Verkündiger des Evangeliums.

Clarenbach hat durch sein Suchen in der Schrift, namentlich seit er Magister in Köln und später Konrektor in Münster geworden war, die christliche Wahrheit gefunden und er ließ nicht nach zu forschen, „ob sich's also hielte“. Seine Lehrer hingegen, gefügige Werkzeuge in dem Dienst des römisch-katholischen Systems, das keinen größeren Feind hat als die Aufklärung und Belehrung aus der hl. Schrift, hielten mit zäher Festigkeit an den altererbten Lehren ihrer Kirche fest, die vielen, weil sie alt sind, auch gut und wahr erscheinen, während doch die Lehren der Schrift selbst noch weit älter sind, also besser sein müßten, jedenfalls die alleinige christliche Wahrheit nur bieten können. So kam's, daß die eigenen Lehrer Clarenbachs später seine Inquisitoren wurden, die ihren Schüler um seines evangel. Glaubens willen zum Tode verurteilten: Arnold von Tongern und Johann von Benrath. Clarenbach hat seinen Beruf als Lehrer der Wissenschaft weit gefaßt; er hat nicht nur die Jugend gelehrt, sondern trat in der Erkenntnis, daß die in Gottes Wort gefundene Christenwahrheit Allgemeingut werden müsse, sehr bald öffentlich als Verkündiger des Evangeliums in Münster und darnach in Wesel auf. Durch verleumderische Anklagen des bischöflichen Fiskals wurde seine Verbannung erwirkt. Aber Clarenbach fand in Osnabrück bald einen neuen Wirkungskreis. Nach einjähriger Thätigkeit wurde er auch von hier durch „groß Macht und viel List“ vertrieben und kehrte in seine bergische Heimat zurück, um dort das Evangelium zu verkündigen. Als, durch die unablässigen Verfolgungen bedrängt, seine Eltern ihn warnten und baten, von seinem gefährvollen Beginnen abzulassen, erwiderte er: „Wenn Gott wollte, daß ich würdig wäre, um der Wahrheit willen zu leben und zu sterben! Ich besorge, Gott werde mich viel zu gering dazu achten, daß ich um seines Namens willen getötet werde.“ In diesem Glaubensmut fuhr er fort, vom Evangelium Zeugnis abzulegen, unbekümmert, ob auch der Amtmann der Beyenburg ihm sagen ließ, daß, wenn er nicht bald aufhöre, das Evangelium zu lehren, die Beyenburg sein Gewahrtsam werden würde.

### III. Vor dem geistlichen Gericht.

Bald sollte sich für Clarenbach Gelegenheit bieten, in Köln aufs neue als Verteidiger des Evangeliums aufzutreten. Einer seiner Freunde, Johann Klöppeis von Büderich, hatte sich dort vor dem geistlichen Gericht um seiner reformatorischen Thätigkeit willen zu verantworten und Clarenbach, in dem Bewußtsein eines guten Gewissens und in der Kraft der erkannten Glaubensgewißheit, eilte dem Freunde bei seiner Verteidigung beizustehen. Aber die Häscher in Roms Dienst frugen nicht nach Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern warfen auf Befehl ihrer geistlichen Oberen beide ins Gefängnis. Clarenbach kam auf den Frankenturm in Köln und es wurde ihm verkündigt, daß er vor das geistliche Inquisitionsgericht gestellt werden solle. Obwohl er dagegen geltend machte, daß er nicht Geistlicher sei, also auch nicht vor das geistliche, sondern vor des Kaisers Gericht gehöre, sah er sich alsbald vor dasselbe geistliche Gericht gestellt, das schon so viele treue Bekenner des evangel. Christenglaubens auf den Scheiterhaufen gebracht hatte, ohne ernstlich zu prüfen, ob ihr Lehre wahr sei und mit der hl. Schrift übereinstimme oder nicht. Der Rehermeister Arnold von Tongern frug bei dem Verhör Clarenbach u. a.: „Glaubt Ihr, daß der Papst ein Haupt der Kirche sei?“ „Nein!“ antwortete Clarenbach, „denn ich glaube,

daß Christus ein Haupt der heiligen Kirche ist. Wäre nun der Papst auch ein solches Haupt, so wäre die Kirche ein Ungeheuer mit zwei Köpfen.“ „Glaubt Ihr denn nicht, daß man dem Papst und den Bischöfen gehorsam sein soll?“ „Ja, wenn sie Gottes Wort predigen und gebieten,“ antwortete Clarenbach, „so soll man ihnen gehorsam sein, wie Christo selbst; wenn sie es aber nicht thun, soll man ihnen nicht gehorchen.“ Von einem Gefängnis ins andere wurde der Gefangene geschleppt, vom Frankenturm in den Cunibertsturm und von da auf die Ehrenpforte. Hier hielt man ihm die 23 Artikel vor, die er widerrufen sollte. Bemerkenswert sind die folgenden Punkte der Anklage: „Er hält dafür, daß Luther vom Papst verdammt worden, zweifelt aber, ob es nach dem Worte Gottes geschehen sei. — Er sagt, daß er etliche Bücher Luthers gelesen, aber nichts darin gefunden habe, das ihm keherisch vorkomme. — Die Jungfrau Maria solle man ehren, aber nicht anrufen, noch anbeten; Christus allein sei unser Mittler und Fürsprecher. — Die Kirche auf Erden habe kein anderes Haupt als Christum allein.“ — Gewiß ein recht schriftgemähes, evangelisch-christliches Bekenntnis, das zu widerrufen ein Zeugnis wider die Wahrheit gewesen wäre. Ihn eines anderen zu belehren, versuchte man trotz seiner Aufforderung nicht, man wollte nur Widerruf. Clarenbach blieb standhaft und seiner Ueberzeugung treu. Noch weitere 7 Monate lang ließ man ihn im Gefängnis sitzen. Dann wurde er zum weiteren Verhör in das Haus des hohen kirchlichen Würdenträgers, des erzbischöflichen Greven d. i. Gerichtspräsidenten geführt. Hier läßt ihn, als er aus langer Kerkerhaft wieder ins Freie trat, B. Brach in seinem Drama „Adolf Clarenbach oder die Inquisition in Köln“ die schönen Worte sprechen:

„Gott, diese Luft, wie rein! und die Natur  
Wie hold und herrlich strahlt sie mir entgegen!  
Allüberall erblick' ich deine Spur  
Und deiner Liebe Füll' auf allen Wegen.  
Wohin ich sehe, waltet dein Gebot,  
Ich finde dich im Nahen wie im Fernen.  
Du herrschest über Leben, über Tod,  
Befiehlst der Welt, der Sonne und den Sternen.  
Es freuet sich in deinem Weltenall  
Jedwedes Wesen seines Seins und Lebens,  
Der Mensch allein auf diesem Erdenball  
Ist nicht zufrieden, quält sich ab vergebens;  
Weil er es fühlet, daß die Erde nicht  
Für immer seine Wohnstatt könne bleiben,  
Er sehnet sich nach dir zum ew'gen Licht,  
Und fort und fort von hier möcht' es ihn treiben.  
Warum denn nun sollt ich wohl nutzlos sein,  
Daß du mich früher abruffst von der Erden!  
Da nach geringer Trübsal, schneller Pein  
Ein Seliger des Himmels ich soll werden!  
Ich halte fest an dir, ich glaub' an dich!  
Mag auch die Welt als Keher mich verdammen,  
Für all mein Leid wirst du belohnen mich  
Und wirst mich nicht verlassen in den Flammen.“

(Er kniet nieder und betet still.)

Als man auch bei diesem Verhör Widerruf forderte, erklärte, einem Luther gleich, Clarenbach, er wolle widerrufen, wenn man ihn aus der hl. Schrift überführe, daß er geirrt habe. Er bat abermals um solche Unterweisung. Aber sie ward ihm verweigert. Er bat, vor des Kaisers Gericht nach Recht und Gerechtigkeit gestellt zu werden. Aber er fand kein Gehör. Er bat, man möge dann wenigstens das Urteil öffentlich kundgeben, damit das Volk erfahre, weshalb man ihn zum Tode führe. Aber der Kegermeister erwiderte: „Mit diesem bösen Gifte wollen wir die guten Gefäße nicht besudeln.“ So heiligte der Zweck, die Vernichtung des Kezers, das Mittel, einen un-

gerechten Urteilspruch. So ging Gewalt vor Recht. Um den Anschein zu wahren, als handle es sich um ein christliches Verfahren, teilte der Kegermeister an die Richter für 300 Jahre Ablass aus. Die Umstehenden alle erhielten 11 Jahre Ablass. „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ (Schluß folgt.)

## Aus nah und fern.

I.— Der Kaiser hat am verflossenen Sonntage in Königsberg verweilt, um dort in der ostpreussischen Hauptstadt in feierlichem Kirchzuge die großen Erinnerungen an die Königskrönung seines Vorfahren Friedrich I. und zugleich an die Erhebung des Jahres 1813, in der die ostpreussischen Stände mannhaft vorangingen, zu erneuern. In dieser Woche schließt sich nun die bedeutsame Begegnung mit dem russischen Zaren daran. Letzterer wird das Land nicht betreten, sondern die Zusammenkunft findet auf der Rhede von Danzig statt, unsere dort versammelte Uebungsflotte fährt dem hohen Gaste entgegen und hält eine Parade vor den beiden Herrschern ab. Nach kurzem Aufenthalte begiebt sich der Zar dann weiter nach Frankreich.

Vor seiner Abreise hat der Kaiser noch den vielbesprochenen chinesischen „Sühneprinzen“ Tschun in Potsdam empfangen, und zwar allein, ohne das zahlreiche Gefolge, das er mitgebracht hatte. Der Empfang trug das Gepräge eines wirklichen Ganges „nach Canossa“, eines Bußganges, an sich und verlief in ernster, würdevoller und der traurigen Veranlassung, die ihn hervorgerufen hat, durchaus entsprechender Form. Der Kaiser erhob sich nicht von seinem Thron, sondern winkte dem Chinesen nur kurz mit der Hand, auch erwiesen ihm die Offiziere und Mannschaften der Schloßgarde, durch die er hindurchschreiten mußte, keinerlei Ehrenbezeugung, sondern blieben unter: Rührt Euch! stehen und ließen ihn unbeachtet vorüber. Er übergab nach tiefer Verneigung ein reumütiges Schreiben des Kaisers von China, worin dieser in feierlicher Weise seinem tiefsten Bedauern über die frevelhafte Ermordung des deutschen Gesandten Ausdruck verleiht. Kurz, scharf, energisch erging das Gericht über diese schwere Missethat aus dem Munde des Kaisers. „Ein unerhörtes Verbrechen, welches durch das Völkerrecht und die Sitte aller Nationen gleich schwer gebrandmarkt wird.“ „Ich will gern glauben, daß Ew. kaiserl. Hoheit kaiserlicher Bruder persönlich dem Verbrechen und den weiteren Greuelthaten gegen unverletzliche Gesandtschaften und friedliche Fremde fern gestanden hat. Um so größere Schuld trifft seine Ratgeber und seine Regierung. Diese möge sich nicht darüber täuschen, daß ihnen Sühnung und Verzeihung für ihr Verschulden nicht durch die Sühnegesandtschaft allein ausgewirkt werden kann, sondern nur durch ein ferneres Verhalten gemäß dem Völkerrechte und den Sitten civilisierter Nationen.“ Damit war das lösende Wort gesprochen und das Facit aus der aufgelaufenen chinesischen Schuldrechnung gezogen, das durch die Chinaexpedition nicht zu teuer erkauft worden ist. Nunmehr wurden erst dem Prinzen die seinem Range zukommenden Ehren erwiesen und er wurde als Gast des Kaisers betrachtet. Sonderbarerweise scheinen die Chinesen die in dieser Behandlungsweise liegende gerechte Demütigung gar nicht empfunden zu haben, sondern waren nach ihrer Anschauungsweise von der Art des Empfanges ganz erbaut.

Abermals hat die Kunde von einem gegen ein Staatsoberhaupt gerichteten ruchlosen Attentate die erschreckte Welt durchflogen. Am Freitag Nachmittag wurde der Präsident der Vereinigten Staaten, Mac Kinley, von einem Anarchisten, einem Deutsch-Polen namens Leon Czolgosz, bei einem Besuche der allgemeinen amerikanischen Ausstellung in Buffalo durch ein paar Revolverschüsse in Brust und Magengegend schwer, wenn nicht tödlich, verletzt und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, wo es den Ärzten nur gelang, die eine der beiden Kugeln herauszuziehen. Unmittelbar vorher hatte der Mörder noch dem Präsidenten die Hand gedrückt. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, ihn den Händen der empörten Menge zu entreißen. Der zum zweiten Male gewählte Präsident des großen nordamerikanischen Staatswesens steht im 57. Lebensjahre. Tags vorher hatte er noch in längerer Rede

seine Freude über das beispiellose Gedeihen desselben ausgedrückt und seine weiteren weitausschauenden Pläne entwickelt. Und nun abermals ein Ausbruch jenes wahnwitzigen Zerstörungsfanatismus, jenes unter der glatten Oberfläche der Weltverhältnisse gähnenden Abgrundes, den weder das Wachstum von Handel und Industrie noch die Blüte von Kunst und Wissenschaft allein zu überbrücken imstande sind!

In Kaiserslautern tagte in der verflossenen Woche der 21. deutsche **Protestantentag**. Er nahm folgende Resolution einstimmig an: „Der Deutsche Protestantenverein erklärt in Beziehung auf die Verhandlungen des Osnabrücker Katholikentages: daß diese Verhandlungen im Gegensatz zu dem Versprechen, dem Frieden und der Liebe dienen zu wollen, vielmehr dazu angethan sind, die konfessionellen Gegensätze zu verschärfen, daß in der Verhöhnung Martin Luthers und namhafter deutscher Männer — Bismarck eingeschlossen — der ultramontane Charakter der Führer des Katholikentages offen zu Tage tritt, daß die Versicherung des Ultramontanismus, die Stütze der Ordnung und des Thrones zu sein, im Widerspruch steht mit der Geschichte und dem immer wiederholten Antrage, der die Rückberufung der Jesuiten fordert. Er würde es lebhaft bedauern, wenn der in der Osnabrücker Versammlung gespendete Beifall als Ausdruck der Zustimmung aller unserer katholischen Volksgenossen gedeutet werden müßte, und ist überzeugt, daß diese in ihrer Mehrheit trotz aller Heterogenen mit dem protestantischen Volke in Frieden leben wollen.“ Man braucht kein Mitglied des Protestantenvereins zu sein, um in dieser Resolution den völlig zutreffenden Ausdruck der Gesamteintriede zu finden, die die Osnabrücker Verhandlungen auf jeden unbefangenen Urteilenden, der die Dinge nicht durch die ultramontane Brille ansieht, hinterlassen müssen. Jedenfalls haben sich die Osnabrücker Evangelischen davon überzeugen müssen, daß ihnen ihr Entgegenkommen schlecht gelohnt worden ist.

Der frühere Finanzminister **von Miquel** ist am Sonntag Morgen in seinem jetzigen Wohnorte Frankfurt a. M. tot in seinem Bette gefunden worden. Ein Schlagfluß hat diesem bedeutenden und arbeitsreichen Leben ein plötzliches Ende gesetzt.

— (Spar- und Darlehnskasse St. Johann a. Saar.) Die unter Leitung und Aufsicht des Herrn Bürgermeister Dr. jur. Neff, St. Johann a. Saar, stehende Spar- und Darlehnskasse St. Johann a. Saar kann für das laufende Rechnungsjahr auf ein außerordentlich erfolgreiches Geschäftsergebnis zurückblicken. Die Einnahme für 1901 bis Ende August betrug 3 297 443,93 M., die Ausgabe für 1901 bis Ende August betrug 3 278 930,53 M., mithin ein Gesamtumsatz von über 6½ Millionen Mark. Die Kasse treibt keine Bankgeschäfte, sondern arbeitet, um den Spareinlegern die größtmögliche Sicherheit zu geben, genau nach den Vorschriften einer kommunalen Spar- und Darlehnskasse. Die Spareinlagen werden mit 4 pCt. verzinst. Die wieder abgehobenen Spareinlagen wurden auf Wunsch in vielen Fällen ohne Einhaltung der Kündigungsfrist zurückgezahlt.

— (Warnung!) Der Auswanderer-Anwalt warnt Kleinbauern, Arbeiter und Handwerker vor der Auswanderung nach Südafrika. Für Kleinbauern ist Südafrika völlig ungeeignet; für Handwerker haben sich die früher guten Verhältnisse namentlich in Transvaal sehr verschlechtert. Aus Johannesburg schreibt der Vertrauensmann: „Ich sah viele hier kommen und verkommen, aber reich geworden ohne sehr harte Arbeit noch niemand. Die sonst so rege Bauhätigkeit stockt seit etwa 1½ Jahren fast völlig, und Hunderte von Maurern, Zimmerleuten u. a. sind brotlos und liegen der deutschen Gemeinde zur Last.“ Die gegenwärtige Geschäftslage in Deutschland und die Fürsorgeeinrichtungen des Reichs für die arbeitenden Klassen sollten jedem die Auswanderung zu einer Sache ernststen Bedenkens machen. Wer aber auf eigenem Landbesitz zur Selbstständigkeit kommen und sich durchaus verändern will, den weist der Auswanderer-Anwalt hin auf die Ansiedelungsgebiete im Osten des Reichs, in Posen (man wende sich an die Kgl. Ansiedelungskommission zu Posen), oder auf die neuangelegten Kolonien in den Provinzen

Parana, Santa Katharina, Rio Grande do Sul in Südbrasilien, wo schon viele Deutsche sitzen. Kapital wird dort nicht oder wenig erfordert, aber um so mehr tüchtige, harte Arbeit als Kolonist. „Wer sie leistet, der kommt mit voller Sicherheit zu freiem Eigentum und zur Selbstständigkeit.“ Außer Kleinbauern finden dort Handwerker ein gutes Fortkommen. Fabrikarbeiter, Kaufleute, Angehörige der freien Berufe und gebildeten Stände sollten ohne festes vorheriges Abkommen fern bleiben. Mädchen und junge Frauen werden dringend davor gewarnt, allein zu reisen. Weitere Auskunft erteilt unentgeltlich der Anwalt des Evangelischen Hauptvereins für Deutsche Auswanderer, Fabarius in Wizenhausen a. d. Werra.

## Vom Büchertisch.

— Der Ausschuß für Wohlfahrtspflege auf dem Lande (Berlin W., Köthenerstr. 23) wird in diesem Jahre einen Dorfskalender herausgeben, der insbesondere den ländlichen Wohlfahrtsbestrebungen dienen soll. Die Redaktion liegt in den Händen des bekannten Dorfschriftstellers und „Land“-Herausgebers Heinrich Sohnrey, wie denn der Kalender auch den Titel „Sohnrey's Dorfskalender“ führen wird. Den Verlag hat die bekannte Verlagsbuchhandlung Trovitsch u. Sohn, Berlin, übernommen. Leider wird sich die Fertigstellung in diesem ersten Jahre vor Mitte September nicht bewältigen lassen. Wir hoffen indes, daß schon dieser Hinweis genügen wird, um zahlreiche Vorausbestellungen zu veranlassen.

— Die Buße nach Schrift, Bekenntnis und Erfahrung. Von Dr. Ludwig Lemme, Kirchenrat und Professor der Theologie in Heidelberg. Herborn, Buchhandlung des Nassauischen Kolportagevereins. 1901. Preis 60 Pfg. Luthers Kampf mit dem mittelalterlichen Kirchentum entbrannte bekanntlich am Bußsakrament. Wohl schwankte er über den Sakramentscharakter der Buße, aber sie war ihm nicht eine sakramentale Handlung, sondern ein innerer Vorgang im Christen, die Sündenvergebung nicht ein Akt kirchlicher Machtbefugnis, sondern eine That der göttlichen Gnade. Menschliche Voraussetzungen sind heiliger Ernst, lauterer, sittlicher Streben, Klarheit und Wahrheit vor Gottes Angesicht. Wo diese Voraussetzungen vorhanden sind, wirkt Gott durch sein Wort als einen Hammer, der Felsen zerschmeißt, das Zerschneiden der natürlichen Selbstherrlichkeit. Da das erschienene Schriftchen von Professor Lemme in dieser Weise die wichtige Lehre von der Buße nach der heiligen Schrift und der späteren Auffassung in der christlichen Kirche in einer nicht nur dem Theologen, sondern auch dem Nichtgeistlichen klar verständlichen Form eingehend behandelt, so sei dasselbe allen Lesern des Wochenblattes bestens empfohlen. A. F.

— Durch Nacht zum Licht. Eine Erzählung aus gemischter Ehe von Adolf Fauth. Berlin, Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, SW., Johanniterstraße 6. — Die im vorigen Jahre im „Evangel. Wochenblatt“ erschienene Erzählung, in der der Verfasser wieder seine Meisterhaft vollstümlicher Darstellung bewährt hat, hat im Leserkreise desselben den größten Anklang gefunden. Sie ist jetzt in Buchform in hübschem Einbände erschienen und wird auch in dieser Form gewiß vielen willkommen sein, ist auch insbesondere für Arbeitervereine und Volksbibliotheken sehr geeignet. Sie kostet im Partiepreise 1 Mk. und kann vom Verfasser, so weit dessen Vorrat reicht, für 1,15 Mk. franko bezogen werden.

## Bibelkalender.

Evang.: Joh 11, 1—11.		Epistel: 2. Thess. 3, 6—13.	
Morgens:		Abends:	
Sonntag,	15. Sept. 1. Kön. 17, 8—16.	Psalm 15.	
Montag,	16. " Joh. 8, 1—11.	Eph. 6, 1—9.	
Dienstag,	17. " " 8, 12—27.	" 6, 10—24.	
Mittwoch,	18. " " 8, 28—43.	1. Tim. 1, 1—11.	
Donnerst.,	19. " " 8, 44—59.	" 1, 12—20.	
Freitag,	20. " " 9, 1—23.	" 2.	
Samstag,	21. " " 9, 24—41.	Psalm 65.	

### Gottesdienste.

15. Sonntag nach Trinit., 15. Sept. 1901.  
Kollekte für den Pfarrhausbau in Neuenhaus  
(Synode Penney).

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald:  
10 U. Brebach: 10 U. Pfr. Haustein,  
9 U. Kindergottesdienst ders. Bidingen:  
2 U. ders. Bidingen: 10 1/2 U. Hüllspr.  
Bergmann. Burbach: 9 U. Pfeffelbach:  
9 U. Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn:  
10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler:  
1/2 9 U. Pfr. Uhrmacher, 10 U. Pfr. Trom-  
mershausen. Herrenzohr: 10 U. Elvers-  
berg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 3 U.  
Kindergottesdienst. Bischmisheim: 2 U.  
Fechingen: 10 Uhr Pfr. Mannherz. Neu-  
fechingen: 2 U. Pfr. Lauffs. Heiligen-  
wald: 10 U. Landsweiler: 8 1/2 U. Lud-  
weiler: 10 U. Kölln: 1/2 10 U. Malstatt:  
11 1/2 U. Neudorf: 10 U. Ottweiler:  
10 U. Pfr. Henning; 2 U. Oberpfr. Simon.  
Niegelsberg: 1/2 10 U. Saarbrücken: 8 U.  
Ludwigskirche Pfr. Fenner, 10 U. Schloß-  
kirche Pfr. Ebeling, 11 1/2 U. Kindergottes-  
dienst das., 2 U. Ludwigskirche Pfr. Klein.  
Amtswoche: Pfr. Fenner. Saarlouis: 10 U.  
Hostenbach: 3 U. Scheidt: 10 U. Sulz-  
bach: 9 U., 10 U., 11 U. die Konfirmirten.  
Nachtfangen: 1/2 10 U. Bülflingen: 8 U.,  
10 U., 2 U. Pfr. Lenge. Amtshandlungen  
Pfr. Lenge. Wahlschied: 10 U. Holz: 8 U.  
2 1/2 U. Christen- u. Kinderlehre. Welles-  
weiler: 10 U. Wiebelskirchen: 1/2 9 U.  
Pfr. Koffhad, 10 Uhr Pfr. Hülsmann, 1 U.  
Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Koff-  
had. Wabern: 10 U. Vikar Helm. St.  
Johann: 8 U. alte Kirche Pfr. Eichnoß,  
10 U. Johanneskirche (Beichte u. hl. Abend-  
mahl) Pfr. Ilse, 1 1/2 U. Kindergottesdienst.  
Amtswoche: Pfr. Eichnoß.

Ankündigung für Filialgemeinden.  
Sonntag, 22. Sept.  
Lebach: 10 U. Vikar Helm.

### Gotteskasten.

Ich erhielt durch Herrn Pfarrer Ebeling  
für die Buren 6 Mk., und zwar 3 Mk.  
von Fr. R. R. und 3 Mk. von H. R.  
aus Saarbrücken.

Dudweiler, den 9. September 1901.  
Pfr. Trommershausen.

22 Mk. für die Kölner Liebesgabe habe ich  
aus der Gemeinde Saarburg durch Herrn  
Pfarrer Lenge daselbst mit Dank erhalten.  
Lenge.

### Bereins - Anzeiger.

Theologische Konferenz in Neun-  
kirchen am Montag den 16. Septbr.,  
nachm. 3 Uhr im Hotel Franz Leibenguth.

### Bischmisheim.

Sonntag, den 15. September findet eine  
Monats - Versammlung  
des Evangelischen Männer- u. Jüng-  
lingsvereins im Vereinslokale statt. Zahl-  
reiche Beteiligung wird gewünscht.  
Der Vorstand.

Sonntag, 15. Septbr., vorm. 10 Uhr:  
Gemeinschaftlicher Kirchgang  
der Knappen-, Männer- u. Jünglings-  
Vereine von Altenwald und Hühner-  
feld. (Kirchweih).

## Synodalmissionsfest in der Kreissynode St. Johann.

Daselbe wird am 22. September in St. Johann stattfinden. Die Fest-  
predigt hat Herr Hosprediger a. D. Stöcker aus Berlin übernommen und wird der  
Festgottesdienst in der Johanneskirche um 10 Uhr beginnen. Am Nachmittag wird  
der Herr Hosprediger in einer Nachversammlung über innere Mission reden.  
Diese Versammlung wird im „Livolisaale“ stattfinden und um 3 Uhr beginnen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand des Missionsvereins.

J. A.: Pfr. Trommershausen.

Altenwald. Männer- und Jüng-  
lings-Verein. Sonntag, den 22. Sep-  
tember: Ausflug nach Neuweiler. Ab-  
marsch um 2 Uhr vom Vereinslokal.

### Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines  
prächtigen Knaben  
zeigen hochehrent an  
Saarlouis, 7. September 1901  
Pfarrer de Haas u. Frau,  
Martha geb. Clarenbach.

### Evang. Haushaltungs-Schule Speyer.

Gründlicher Unterricht im Kochen, Baden,  
Einmachen, Nähen, Bügeln, alle Hand-  
arbeiten, Buchführung und die Umgang-  
formen, Familiäres Zusammenleben.  
Eintritt zum Winterkursus 1. November.  
Näheres durch Frau Pfr. Scherer.

### Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto  
bleiben unbeantwortet.)  
(Angebotene Stellen.)

Suche zu zweijährigem Kind besseres  
Kindermädchen oder einf. Fräulein,  
welches auch leichte Hausarbeit mit über-  
nimmt. Frau Bürgermeister Ness,  
215 St. Johann a. d. Saar.

Ich suche für Ende September ein  
junges Mädchen, welches Kleidermachen  
gelernt hat und auch im Maschinennähen  
geübt ist. Lohn nach Uebereinkunft. (209)  
Fräulein A. Wittich,  
Sulzbach. Bahnhofstraße 24.

Ein sauberes tüchtiges Mädchen für  
Küche und Hausarbeit sucht 214  
Frau Berginspektor Kaether,  
Neunkirchen, Schloßstr. 43.

Eine Kleinkinderlehrerin sucht Stelle  
an einer Schule. Näheres Saarbrücken,  
Gärtnerstraße 42.

Empfehle mich zur Anfertigung aller  
Schreiner- sowie aller ☆  
☆ Kirchen-Arbeiten  
unter Zusicherung guter und sauberer Arbeit.  
Achtungsvoll

Magnus Fischer,  
Schreiner,  
Landsweiler, Kohlengrube.

Dreschmaschinen, Göpel-  
werke, Häckselmaschinen,  
Windmühlen, Rüben-  
schneider, Schrotmühlen,  
Wasser- u. Jauchepumpen  
und Jaucheverteiler.

Alle Sorten Bierpressionen  
nebst allen Reparatur- u. Ersatz-  
teilen empfiehlt

C. Meyer, Mechaniker,  
St. Johann, Dudweilerstr. 14.

Daselbst kann auch ein Junge in die  
Lehre kommen, der Lust hat Dreher und  
Schlosser zu lernen. 190

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle!  
In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!

### Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannefedern, Schwann-  
dannen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Dau-  
nen. Reinheit u. beste Reinigung garantiert!  
Gute, preisl. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80;  
1,4; 1,40. Prima Halbdannen 1,60; 1,80. Vo-  
larfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße  
Gänse- u. Schwannefedern 3; 3,50; 4; 5. Sil-  
berweiße Gänse- u. Schwannendannen 5,75; 7;  
8; 10. A. Gut chinesische Gansdannen 2,50; 3.  
Volarfedern 3; 4; 5. A. Jedes beliebig. Quan-  
tum sollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes  
berzwilligst auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über  
Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der  
Preislagen für Federn-Proben erwünscht!

### PIANOS

von  
M 350.— an

### Harmoniums

von  
M 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10  
Reiche Auswahl schöner Modelle.  
Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.  
Höchster Rabatt, kleinste Raten.  
Freie Probeflieg. 10 jährige Garantie.  
Pianos u. Harmoniums zu vermieten.  
Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.